

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

In Verbindung mit dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien / Öffentliches Organ des Roland-Museums Drosendorf, der Krahulek-Gesellschaft Eggenburg, der Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Krems, Raabs an der Thaya und Waidhofen an der Thaya.

Erscheint sechswöchentlich.

Schriftleitung und Verwaltung: Waidhofen an der Thaya, Kirchenplatz, N.-Ö.

Jahresbezugspreis 1931: Für Oesterreich ganzjährig S 3.50, halbjährig S 2.— (Einzelheft 50 g), im Auslandsversand um S 1.— für Portospesen mehr.

4. Jahrg.

1. März 1931

Folge 2

Inhalt:

Heimat. Von Heinrich Loidolt, Wien.

Ein alter deutscher Bauernadel. Von B. v. A., Litjchau.

Die Herren auf Schloß Kolmiß. Von M. Gutschreiter, Raabs.

Ueber männliche Taufnamen aus früheren Jahrhunderten. Von Anton Gutmandlberger, Wien.

Beiträge zur Geschichte Pleßbergs bei Raagen. Von Konrad Strohmayer, Pleßberg.

Dorfgeschichten aus unserem Waldviertel.

Wie mein Großvater dem alten Lenzl zu geistlich wurde. Von Dr. Franz Schmuß, Wien.

Bilder:

Kunstbeilage: Otto Feil: Dürnstein, Taverne.

Hardegg

Langenlois gegen das Kamptal

Zimbach bei Krems

Weißkirchen in der Wachau

Burgruine Kolmiß

Die Rosenburg im Kamptal

Turm der Stiftskirche in Dürnstein

Eggenburg: Stiege im Kauderer-Hause

Langenlois: Wesenauer-Hof

„Palmkätzchen“

Langenlois: St.-Nikolaus-Kirche

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Änderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiefür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels, und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Öffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu sehen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Druck: „Albrecht Dürer“, Wien, VII., Bandgasse 28.

Bauer, dich geht es an!

Wenn du, lieber Landwirt, neugierig gemacht durch diese Ueberschrift, diese Zeilen liest, so tue es mit Aufmerksamkeit. Wir bitten dich darin, unserer Zeitschrift Freunde zu werben und ihren guten, schönen und nützlichen Zweck bei allen Leuten in deinem Dorfe bekanntzumachen. Geh' zu deinen Nachbarn und zeige ihnen die Hefte, borge sie ihnen zum Lesen. Wenn du siehst, daß sie Gefallen daran finden und sich dafür interessieren, so schreibe uns auf einer Postkarte ihre Namen auf, damit wir ihnen dann einige Probehefte senden können. Sprich auch in der Gemeinderatsitzung und im Wirtshaus von der Zeitschrift, und wenn außer dir noch mehr Bezieher im Orte sind, rede mit denen von den Artikeln, die im letzten Hefte gestanden sind. Hast du selbst keine Zeit, uns dann einmal zu schreiben, so gehe zum Bürgermeister, zum Pfarrer oder zum Lehrer und gib ihnen die Namen der Geworbenen an, damit wir sie erfahren. Schau vor allem darauf, daß deine Kinder jedes Hefte lesen. Viel von dem, was sie in der Schule von der Heimat lernen, werden sie hier finden und der Inhalt wird ihnen sehr nützlich sein.

Zur Heimat gehören Land und Leute. Zu den Leuten in der Heimat gehörst du als das wichtigste Mitglied. Der Bauer ist der wichtigste Mann in der Heimat. Er hat darum auch auf die Heimat den ersten Anspruch, für ihn gehört darum auch in erster Linie die Heimatzeitschrift „Das Waldviertel“. Neben der politischen Zeitschrift dem „Bauernbündler“ oder dem „Landbündler“ und neben der Zeitschrift für die Wirtschaft, „Pionier“ oder wie sie dann heißt, gehört auf den Tisch am Abend, am Sonntagnachmittag und im Winter zum Lesen: „Das Waldviertel.“ Ueberall in Oesterreich, in allen Ländern lesen die Bauern fleißig die Heimatzeitschriften, die dort schon lange eingeführt sind. Ist es der Tiroler, der Salzburger, der Burgenländer, der Oberösterreicher usw., jeder hat in der Stube im Fenstered seine Heimatzeitschrift liegen. Auch bei uns in Niederösterreich, in der Wachau, im Weinviertel, im Wiener Becken, in den Boralpen besitzen die Bauern ihre Heimatzeitschrift. Wir im Waldviertel sind eigentlich ohnedies spät zu einer solchen Zeitschrift gekommen, aber jetzt, wo wir sie haben, wollen wir sie auch fleißig lesen und sammeln.

Und du, lieber Landwirt, du weißt, wie wichtig und wie nützlich so eine Zeitschrift ist, du hilf uns recht viele Freunde und Leser werben.

Der Verlag.

Mitteilungen an unsere Leser.

An erster Stelle müssen wir leider eine traurige Nachricht bringen. Pfarrer Pater Alfons Gebhard Sad, unser langjähriger treuer Mitarbeiter, ist am 20 Jänner l. J. in Kirchberg an der Wild verschied. Als anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Heimatkunde verliert die Zeitschrift mit ihm nicht nur einen uneigennütigen Mitarbeiter, sondern auch einen treuen Freund und Förderer ihrer Bestrebungen. Ehre seinem Andenken!

Der Verlag.

Leser erhalten eine Prämie!

Leser, die uns zumindest 20 Werbeanschriften von Bekannten, die die Zeitschrift noch nicht beziehen, senden, erhalten als Prämie den vollständigen Jahrgang 1929 kostenlos zugestellt.

An die Waldviertler in Wien richtet sich diese Bitte ganz besonders. Es leben so viele tausende Waldviertler in Wien und wir besitzen nur einige hundert Bezieher. Jeder Waldviertler in Wien wird gebeten, dem Verlag Werbeanschriften von seinen bekannten Landsleuten in Wien zu senden.

Wer fünf Bezieher wirbt und dem Verlage mit den genauen Anschriften die fünfmal S 3.50 Jahresbezugspreise einsendet, erhält die Zeitschrift für sich kostenlos ein Jahr lang zugesandt.

Der Verlag.

Bücherecke.

Adolf Pirgy: Beiträge zur Geschichte des Marktes Schwarzenau. Hier soll keine Kritik gegeben werden. Das Buch mag Fachleuten vielleicht in mancher Hinsicht nicht genügen, den Heimatleuten genügt es. Es ist nicht nur eine Ortskunde und den Bewohnern des Marktes Schwarzenau und seiner Umgebung allein inhaltswert, denn es greift in den einzelnen Abschnitten darüber hinaus und weitet sich zu einem Heimatbuche in schönstem Sinne des Wortes. Finde es sich bald in jedem Hause des Oberen Waldviertels.



Das Waldviertel

4. Jahrg.

1. März 1931

Folge 2

Heimat.

Von Heinrich Loidolt, Wien.

Worte wie Heimat, Mutter, Bruder, Freund, Blume, Wald, Liebe — haben sie nicht alle den gleichen Klang? Erzeugen sie nicht alle die gleichen Gefühle und Vorstellungen? Welche wunderbare Wirkung bringt jedoch das Wort Heimat vor allen anderen hervor. Aber trotz der Allgemeingültigkeit dieses Wortes wird es jedem schwer, eine Begriffsbestimmung, eine genaue und verständliche Umschreibung von „Heimat“ abzugeben. Es ist ja sicherlich für die Frage als solche genügend, wenn jemand seine Heimat kurz mit dem Worte Vaterhaus, Geburtsort, Fichtenwald oder mit der Nennung sonst einer Jugendstätte kennzeichnet, doch damit ist das Wesen der Heimat noch lange nicht berührt. Eine Ortsangabe oder Gegenstandsvorführung mit der der Begriff Heimat für einen einzelnen verknüpft ist, mag ja unter Umständen der Phantasie genug Stoff zur Erfassung des Heimatgedankens liefern in Hinsicht einer gefühlsmäßigen Verarbeitung seiner Wesenheit, aber für eine geistige Klärung ist sie nicht ausreichend. Als Beispiel diene: Fichtenwald. Mit diesem Worte, ist es gefallen, erstehen vor dem geistigen Auge bestimmte Landschaftsbilder, und aus denen heraus wird die Eigenart dieser Fichtenheimat erlebt. Doch das sind besondere Vorstellungen nach gegebenen Merkmalsbestimmungen, die mit der Verschiedenheit des Charakters einer Heimat wechseln und stets andere Bilder bieten. Bei der Bedeutung des Wortes Heimat kommt es jedoch auf die Frage nach dem allgemein-geistigen Gehalt an, den es für alle Menschen aus den verschiedensten Teilen der Welt in sich birgt, denn räumlich und gefühlsmäßig haftet ihm nicht Bestimmtheit an. Der eigentliche Inhaltswert der Heimat muß in ihrer Haupteigenschaft gesucht werden, und das ist das „Besondere“. Jede Heimat hat etwas Besonderes, Charakteristisches, Bezeichnendes für sich. Diese Tatsache wird zum Wegweiser, indem die Dinge gefunden werden müssen, an denen sich das Charakteristische zeigt. Bevor dem nachgespürt wird, sei noch die Zweifelt Heimat aufgezeigt: Natur und Menschen, Land und Leute. Diese beiden Teilheiten bilden nun die Untersuchungsgegenstände, die sich auch gleich als Charakterträger zu erkennen geben. Also der Landschaftscharakter und der Menschenschlag sind maßgebend für den Begriff Heimat. Die Wechselbeziehungen, in denen die beiden miteinander stehen, aus denen heraus das eigenartige Gepräge der Heimat gewachsen und die in Siedlung, Flurverfassung, Hausformen, Volkstrachten, Brauchtum und Familienleben, Volksglaube und Religiosität, Mundart, Volksdichtung, Volksmusik und Volkskunst, festgelegt sind, sind geltunggebend.

Heimat ist räumlich ein gewisses Stück Erde, gefühlsmäßig der Lebensbereich des einzelnen und geistig der Ruhepunkt im Leben des Menschen, sein Bestandeselement, seine Daseinsmöglichkeit. Letzter Punkt ist maßgebend.

Diese schwerwiegenden Bindungen, mit denen die Heimat ihre Bewohner an sich fesselt, sind die Mutterarme, die sich fest und innig um das geliebte Kind schlingen, und erzeugen ein unbedingtes Gefühl von Geborgensein und Sicherheit und so wiederum Dankbarkeit und Anhänglichkeit auslösend, sind sie mithin die Grundelemente im Dasein, die das Leben des Menschen unterbauen. Heimat ist im vollen Sinne des Wortes ein organisches Verwachsensein, das der Mensch schon aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus nicht lösen will und das mit Gewohnheit bezeichnet wird, ist gesetzmäßiges Erleben im natürlichen Kreislaufe der heimatlichen Welt. Das Losgelöstsein aus dieser gesetzmäßigen Lebensordnung, aus einer Gemeinschaft, in der man einen bestimmten Platz innehatte und ein bestimmtes Wirken lebte, erzeugt in einer anderen Umgebung, in der Fremde, das Gefühl der Unsicherheit, Unbeholfenheit und Ratlosigkeit. Alle Stützen der gegenseitigen Hilfe aus dem Verbands der verlassenen Gemeinschaft, das ist Heimat,



Hardegg.

fehlen, man fühlt sich selbst als Fremdkörper, und erst langsam erwirbt man, sind die Bedingungen günstig und die aus der Heimat mitgebrachten Fähigkeiten gute, die richtige Einstellung und Anpassung. Doch bei der leisesten Hinderung, die im Verlaufe der Eingewöhnung auftritt, bei der schwächsten Erschütterung der erworbenen neuen Stellung, die die Spannweite der heimatlichen Kräfte nicht gleich auszugleichen vermögen, bricht die Sehnsucht nach den heimatlichen Verhältnissen übermächtig los und führt nicht selten zur Katastrophe. Die leichtsinnige Auffassung, daß sich der Mensch überall auf der Erde wohlfühlen kann, hat keine Allgemeinberechtigung und besitzt nur innerhalb bestimmter Grenzen Gültigkeit, die nicht nur durch Klima, Boden und Landschaftscharakter vorgezeichnet, sondern vor allem geistiger Zusammensetzung sind.

Das geistige Sein der Heimat, in das das Kind hineinwächst wie in eine Form, man könnte fast sagen Umweltsform, bildet einen bestimmten Charakter aus. Uns ist das wortfarge Wesen des Friesen bekannt, die Leichtlebigkeit des Italieners im sonnigen Süden, der schwermütige Sohn der ungarischen Puszta, der lustige Steirer usw. Die Waldviertler Heimat hätte nie und nimmer Italiener hervorbringen können. Die geistig bestimmenden Einwirkungen des heimatlichen Lebensbereiches sind also unverkennbar und die Dauer ihres Einflusses und der

Grad ihrer Stärke sind maßgebend für die Formung der Persönlichkeit. Die Aufgeschlossenheit der kindlichen Seele in ihrer ersten Entfaltung für alle Eindrücke, die sie von außen empfängt, läßt uns die Bedeutung der Heimat als eigentliche Erzieherin des Menschen so recht verständlich werden. Was in den Menschen von frühester Jugend an hineingelegt wird, das wächst bei der Ausreifung der Sinne aus ihm heraus.

Das Elternhaus, das den Mittelpunkt der Heimat darstellt, von dem aus sich die Heimat für den Gesichtskreis des Kindes ständig erweitert, ist in gewissem Sinne eine Vielheit von Heimat. Heim ist eine gesättigte Heimat und Kernpunkt, Marktpunkt. Goethe hat uns in seiner Lebensbeschreibung „Dichtung und Wahrheit“ anschaulich den Werdegang der Entwicklung zur Gewinnung von der Vorstellung Heimat geschildert. Er hat ihn selbst erlebt und für ihn begann die Erweiterung des Lebensbereiches vom Heim zur Heimat vom Fenster des Elternhauses aus, erreichte ein Stück Straßensbild und die Nachbargärten, Besuche vergrößerten seine Heimatvorstellung auf ein Stadtviertel, der Main, das Meßgetriebe und das Krönungsfest erschlossen ihm Deutschland, dessen natürliche Grenzen auch die geistigen für den Begriff Heimat sind. Zunächst blieb und bleibt auch immer ein kleiner Kreis Träger der Heimatvorstellung und des Menschen geistiger Blick schweift in der Heimaterinnerung stets zur Jugendstätte zurück. „Der Baum wächst von unten herauf...“ sagt F. L. Jahn, und so ist es recht.

Unzerstörbar und unverwischbar ist der sinnliche Eindruck unserer Heimatumgebung. Wald und Wiese, Haus und Feld, Mensch und Kleid, Wind und Wolken, Duft und Farbe, Ton und Klang sind durch die Dauer ihrer Einwirkung zum Träger der Heimatvorstellung geworden. „Das Alphorn hört ich klagen...“ und das Heimweh überkam den Schweizer mit aller Macht, Fichten und Tannen am Weihnachtsmarkt der Großstadt erwecken im Waldviertler Heimatempfinden, das kann der Schreiber bestätigen. Und Napoleon behauptete, er würde Korsika an seinem Duft erkennen, führe er mit verbundenen Augen vorüber. Diese Ausführungen weisen zurück auf das Gesagte vom Heimateinigen und schließen sich wieder mit der Behauptung vom Heimatcharakter des Menschen zu dem festen Ring von der Geschlossenheit der Heimateinheit. Aus all dem wird die innige Verbundenheit mit der Heimat mit aller Schärfe Gewißheit.

Dieses Charakteristische an und für sich läßt von vorneherein auf eine gewisse Beschränktheit des räumlichen Begriffes Heimat schließen, da die Erdoberfläche in ihrer Erscheinungsform reich wechselt. Es kann also immer nur eine kleine Einheit, zu der Land und Leute gehören, die Heimat sein. Ein Stück Erde, mit dem der Mensch in Natur und Menschentum eingeordnet ist, mit dem er vertraut und verwachsen ist, das er als ihm zugehörig empfindet, in dem er fest auf seinen Füßen steht.

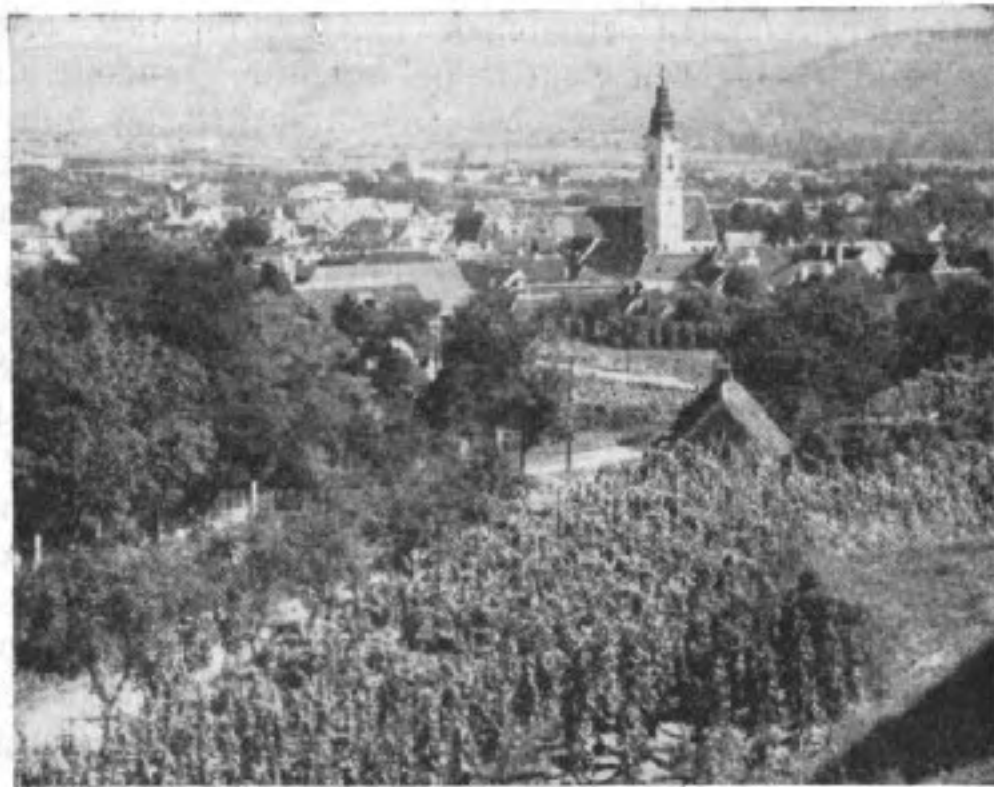
Die Genugtuung dieser sicheren Stellung gewährt ihm Beruhigung und Freude. Er fühlt die Schicksalsgemeinschaft, die die Heimatgenossen zusammenschließt und einander wert macht. Das Hierzuhausesein ist es, das Bekannte, Engere, Vertraute, Gewohnte, das Heimat heißt.

Warum ist das alles so? Es muß immer wiederholt werden, es läßt sich auch tausendfach ausdrücken. Es ist auf das Wesen des Menschen abgestimmt, sein Denken und Fühlen ist darauf eingestellt, er ist selbst ein Teil des Ganzen, ist mit hinein verwoben, fühlt und erlebt alles mit, seine Seele ist die Seele der Heimat und ihr Raunen ist seine Sprache, ist ihm zum Wort geworden, ihr Rauschen zum Lied, ihre Schwermut und Heiterkeit, ihre Sonnentage und Regentage zum Gemüt. Ihre Blume ist seine Freude, ihre Menschen sind seine Freunde, ihr Haus sein Heim, ihr Schatten seine Kühlung. Seine Arbeit bekommt ihren Segen, sein Glück

ihre Weihe, sein Schmerz ihren Trost, sein Leid ihre Stärkung. O, tausend Dinge in bunter Folge, in der unendlichen Kette der Aneinanderreihung können gewirkt werden zur Heimat.

Das ist Heimat. Doch wer besitzt sie mehr so, wem erscheint sie in diesem Lichte, wer handelt aus dieser Erkenntnis heraus, erfüllt seine Pflicht gegenüber der Heimat, ist ihr ein treuer Sohn, ein Bewahrer und Schützer, ja, wer fragt noch nach ihr? Wenige, sehr wenige. Den meisten ist sie nur Erwerbsraum, ist sie nur Mittel zum Zweck.

Befinnung auf die Heimat tut not, tiefstes Versenken in ihr Wunderreich. Besonders der sogenannte Gebildete und der Städter, ganz gleich welcher Stellung, sind Fremdkörper geworden in der Heimat. Sie vermeinen, ihr Wissen hebe sie hoch empor über die „elenden Verhältnisse“ der Heimat, obwohl ihr Allgemeinwissen sie tief unter das Heimatwissen drückt. Das Besondere steht in jeder Beziehung über dem Allgemeinen, über dem Durchschnitt. Gerade sie sollten allen



Langenlois gegen das Kamptal.

voran erkennen, daß in der Heimat alle Gesetze der Welt wirken, teilhatten an der Bildung ihrer Scholle und immer noch teilnehmen, um sie gestaltend und erhaltend zu durchfluten. Der Gebildete sollte allen voran wissen, daß das Verstehen und Erfassen des Nächsten in der Umwelt die Voraussetzung in sich birgt, das Fernste, die weite Welt und die Unendlichkeiten zu begreifen. Die Gebildeten sollten allen voran wissen, daß die Heimat die große, ewig sprudelnde Kraftquelle unseres Volkes ist, aus der heraus die großen Menschen und die großen Werke unseres Volkes kamen und kommen und die allein einem Volke Gesundbrunnen ist.

Blutwarmes, lebensvolles Heimatgefühl fehlt allenthalben und Natürlichkeit, Unterhaltung führt die Menschen zusammen und nicht unmittelbare Anteilnahme, soziales Empfinden, das die erste Triebkraft jeder Gemeinschaft sein soll. Heimat ist eine Einheit, auch die Menschen in ihr sind eine Einheit zum festen, treuen Zusammenhalt. Die Menschen gehören zur Heimat, dem einzelnen müssen sie so auch Heimat sein.

Dann ist Heimat nicht nur etwas Ueberkommenes, Ererbtes, das uns Daseinsmöglichkeit ist, sondern auch eine Aufgabe. Diese Aufgabe ist bis zu einem gewissen Punkte fertiggestellt und muß von dem Menschen, wenn er werktätig ins Leben tritt, fortgeführt werden, im Sinne ihrer Anfangsentwicklung weiter-

gefördert werden. Keine brutale Verkrüppelung des Bestehenden im Interesse des Erwerbes und des persönlichen Vorteiles. Durch zielbewußtes Heimatarbeiten verhilft der Heimatmensch sich selbst und seinen Heimatgenossen zu einem schönen Schicksal. Zu diesen Bestrebungen muß sich alles in der Heimat die Hand reichen, vereint der bewußten Pflicht widmen. Kein zielloses Walten in der wunderbaren Ordnung der Heimatwelt, sondern verständnisvolle Pflege ihrer Eigenart.

Dem Bauern muß hier das Wort gesprochen werden, er ist Heimatarbeiter im tiefsten Sinne. Er soll Vorbild sein. Schollentreu müssen auch die anderen in der Heimat sein, wenn sie auch nicht so eng mit der Scholle verknüpft sind.

„Es wird dem Menschen von Heimat wegen ein guter Engel mitgegeben...“ hat Jakob Grimm gesagt. Auf diesen Engel müssen die Heimatmenschen wieder hören, seiner Stimme folgen. „Dann kann Heimat ein tief wirkendes Element der Bergemeinschaftung werden: Bergemeinschaftung mit der Natur, mit den Ahnen und Vorfahren, mit den Heimatgenossen von einst und von heute, ein Sinn- und Abbild menschlichen Lebens, erlebbar und erlebt mit Hingabe, die erste Stufe der Eingewöhnung in die Welt, die unsere große Heimat sein soll. Leicht ist dieser Weg der Menschwerdung, verglichen mit dem anderen, der nicht über den Boden, nicht durch den Lebenskreis unserer Umgebung führt. Wohl dem, der in einer „Heimat“ Mensch werden durfte.“

Damit schließen wir mit W. Schumann, einem abgeklärten Heimatgebildeten, dessen Worte wirklich Leitgedanken sein können. Der Heimat gerecht sein, muß der Vorsatz jedes Heimatgenossen sein. Darum ehrt und liebt die Heimat, es ist eure Pflicht!

Ein alter deutscher Bauernadel.

Ein Beitrag zur Familienforschung, von B. v. A., Litschau.

Daß unser Bauernbesitz in vielen Fällen sich durch Jahrhunderte in der Familie erhalten hat, zeigt von der Vollkraft und strotzenden Gesundheit des bäuerlichen Teiles unseres Volkes. Zähne hielten sie an dem ererbten Besitz fest und blieben das, was sie waren: „Aufrechte, deutsche Bauern.“ Die Liebe zur Heimat und zur Scholle ließ sie ausharren trotz Kriegswirren, Krankheiten und Drangsalen.

Gar mancher Bauer kann stolz auf seine Ahnen zurückschauen, stolzer als manch einer von Fürsten geadelter Gutsbesitzer. Denn kein Fideikommiß schützte ihn, sondern er handelte bewußt im Sinne des Sprichwortes: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Alterbeingefessene Waldviertler, forscht nach in Kirchenbüchern und in Gemeindeprotokollen und ihr werdet staunen, wie alt euer Name, eure Familie ist. Ich will ein Beispiel der Familienforschung anführen, um den Beweis zu erbringen.

Die Pfarrbücher der Pfarre Litschau reichen bis zum Jahre 1653 zurück, in jenes Jahr, da die „Wiederkatholischmachung“ in Litschau und Umgebung restlos durchgeführt war. Denn wir müssen wissen, daß einst das ganze Waldviertel protestantisch war. Auf der ersten Seite des Taufbuches aus diesem Jahre steht zu lesen: „Anno domini 1651 sponte sua ad fidem catholicam reducti sunt sequentes ex Hörmanus Petrus Hammerschmid cum uxore et filio.“ (Im Jahre des Herrn 1651 kehrten aus freien Stücken zum katholischen Glauben zurück aus Hörmanns. Peter Hammerschmid mit Weib und Sohn.)

Von dieser Zeit an lassen sich folgende Daten aus den Büchern der katholischen Pfarre Litschau auf die Familie Hammerschmid in Hörmanns Nr. 26 nachweisen:

1592—1672.

1. Petrus Hammerschmid, geboren um das Jahr 1592, war freier, von der Herrschaft Titschau unabhängiger Mühlbesitzer (liber molitor), seine Frau hieß Barbara. Es stammen aus dieser Ehe drei Kinder:

1. Rosina, am 31. Juli 1662 kopuliert mit Urban Ragenbeißer, Schneider von Hörmanns.

2. Maria, am 17. Jänner 1666 kopuliert mit dem Jungföll Matthias Millner von Illmanns.



Zmbach bei Krems.

Aufnahme Reiffensteln.

3. J o h a n n, geboren wahrscheinlich 1632, getraut am 28. Februar 1672. Der Trauakt lautet wörtlich: „Zusammengeben Hans Hammschmid von Hörmanns, Peter Hammerschmits allda, und Barbara sein Weib, beider ehelicher Sohn, mit Catharina Mathiasen Gauwitsch von Bernschlag aus Behm (Böhmen), Maria sein Weib, beider ehelicher Tochter. — Zeugen: Martin Zimmermann von Haugschlag, Philip Rämbl von Hörmanß.“

Petrus Hammerschmidt starb am 19. September 1672 im Alter von achtzig Jahren. Seine Frau Barbara erreichte das gleiche Alter und ist am 30. Juli 1680 gestorben.

1632—1717.

2. Johann Hammerschmidt

hatte mit seiner Frau Catherina Gauwitsch neun eheliche Kinder:

1. Anna (geb. 24. September 1673, gest. 9. Oktober 1673);
2. Andreas (geb. 28. November 1674, gest. 5. Jänner 1699);
3. Valentin (geb. 15. Juni 1677);
4. Georg (geb. 18. April 1680);
5. Leopold (geb. 14. November 1682);
6. Eva (geb. 13. Dezember 1685);
7. Thomas (geb. 8. Dezember 1687);
8. Matthias (geb. 15. Februar 1692);
9. J o h a n n M i c h a e l, geb. 2. September 1696.

Von diesen Kindern waren verheiratet:

Valentin mit einer gewissen Magdalena um 1708, zweite Ehe mit Margarete Albrecht aus Hörmannß (1720, vier Kinder);

Georg mit Rosina Gabler (18. Februar 1703, vier Kinder);

Eva Christina ehelichte den Daniel Greil von Eisgarn am 10. November 1709;

Leopold mit Justina Landro (1710), zweite Ehe mit Maria Feuer (1717);

Thomas mit Eva Stettner von Loipolz (Leopoldsdorf), (1711, vier Kinder);

Matthias mit Elisabeth Forster von Litschau (1719, drei Kinder);

Johann Michael, heiratete am 28. Jänner 1714 Helena Böhm aus Eggern.

Nach dem Tode derselben nahm er die Eva Rammel aus Hörmanns zur Frau am 24. Februar 1754.

Die Trauungsprotokolle lauten wörtlich:

1. 28. J ä n n e r 1714 cop. é Michl Hammerschmit f. l. Joannis Hammerschmit et Catharinae ux in Hörmans cum Helena viti Böhms, Helenae ux in Eggern l. f. Testes: Paul Lauscher von Haugschlag, Andreas Schloffer von Eggern.

2. 24. F e b r u a r 1754 cop. é Joan Michael Hammerschmid, videms (Witwer) ex Hörmans et molitor cum Eva f. leg. Andreae Rammel et Elisabethae conjugum ibidem. Testes: Joannes Hauer ex Litschau, Josef Frühwirt ex Hörmans.

Johann Hammerschmidt starb im Alter von 85 Jahren am 11. März 1717, seine Frau Catharina lebte bis zum 12. Jänner 1736 und wurde 80 Jahre alt.

Sie scheint den Besitz erst um 1721 übergeben zu haben, da der jüngste Sohn Michael erst um dieses Jahr als molitor, d. h. Müllermeister, angeführt erscheint. 1696—1757.

3. M i c h a e l H a m m e r s c h m i d t

hatte mit seiner ersten Frau Helena, geb. Böhm, acht eheliche Kinder:

1. Johann Karl (geb. 10. Mai 1715), 2. Anna Maria (geb. 24. Juni 1716),
3. Eva (geb. 9. März 1719), 4. J o h a n n G e o r g (geb. 14. April 1721),
5. Maria (geb. 15. Jänner 1723), 6. Johann (geb. 27. Mai 1725), 7. Andreas (geb. 8. August 1727), 8. Elisabeth (geb. 26. April 1731).

Die zweite Ehe mit Eva Rammel blieb kinderlos.

Johann Karl starb im Alter von zwei Monaten.

Die Trauungsdaten des Johann Georg lauten:

24. O k t o b e r 1747 cop. é Joannes Georgius Hammerschmidt fil. molitors ex Hörmans cum Anna Maria filia Dui Franzisci Eigl indicus civitatis hie (Tochter des Herrn Franz Eigl, Stadtrichter, hier). Testes: Adamus Gstöttner Syndicus (Stadtrat) und Laurentius Frühwirt judex (Richter) ex Hörmans.

Andreas blieb unverheiratet und starb am 1. Februar 1790.

Frau Helena ist am 5. Dezember 1748 gestorben. — Am 24. Februar 1754 heiratete Michael die Eva Rammel. Michael starb am 3. April 1757. — Eva lebte bis zum Jahre 1803 als Ausnehmerin und starb am 8. Juni, 76 Jahre alt, an Wassersucht.

Haus und Mühle dürfte J o h a n n G e o r g in den fünfziger Jahren übernommen haben.

1721—1797.

4. **Johann Georg Hammer Schmidt**

hatte mit seiner Frau Anna Maria, geb. Eigl, zwei Kinder:

1. **Franz Karl**, geb. am 4. Februar 1747, wurde demnach vor der Ver-
ehelichung geboren und im Oktober 1747 legitimiert.

2. **Maria Anna**, geb. am 22. November 1749.

Bei beiden Kindern waren Johann Georg Straucher, Lehrer in Litschau, und
seine Frau Genoveva Taufzeugen.



Hermine Faulhaber: Weissenkirchen in der Wachau.

Franz Karl, meist nur mit dem Namen Karl genannt, verheiratete sich im
Jahre 1772 in Riegersschlag mit Maria Anna Merth (oder Mörth) aus diesem Orte.

Johann Georg übergab das Anwesen seinem Sohne Karl allem Anscheine
nach schon zur Zeit seiner Verheiratung, denn schon bei der Taufe ist Franz Karl
als molitor eingetragen.

Johann Georg starb, 77 Jahre alt, an Lungensucht am 27. Dezember 1797;
seine Frau Anna Maria, geb. Eigl, ist am 22. Dezember 1811, 83 Jahre alt, an
Entkräftung gestorben.

1747—1792.

5. **Franz Karl Hammer Schmidt*)**

hatte mit seiner Frau Maria Anna, geb. Merth, zehn Kinder:

1. **Maria Brigitta** (geb. 25. April 1773), 2. **Johann Nepomuk** (geb. 17. Sep-
tember 1774), 3. **Franz de Paula** (geb. 30. Dezember 1775), 4. **Maria**

*) Scheint gut kaiserlich gesinnt gewesen zu sein.

Theresia (geb. 17. Februar 1778), 5. Johann Bapt. (geb. 25. Juni 1780), 6. Josef (geb. 27. Februar 1782), 7. Karl (geb. 30. Jänner 1785), 8. Maria Anna (geb. 18. März 1787; gestorben zur Zeit der Blatternepidemie 1789), 9. Franz (27. Dezember 1789), 10. Rosalia (geb. 23. August 1792).

Taufzeugen dieser Kinder waren Josef und Brigitta Blach, Fleischer von Litschau.

Karl heiratete am 24. Oktober 1815 die 16jährige Müllermeisterstochter Theresia Gabler aus Türnau, eheliche Tochter des Georg Gabler und der Maria Anna, geb. Neumayrin. — Zeugen waren: Franz Eigl, Bürger in Litschau, und Georg Neumayr, Bauer in Litschau.

Franz Karl starb schon im 46. Lebensjahre infolge Lungensucht, und zwar am 10. November 1792. Seine Frau verheiratete sich später mit Johann Georg Gabler, verwitweten Müllermeister aus Grieszbach, und starb, 83 Jahre alt, als Ausnehmerin am 9. März 1831.

1785—1839.

6. Karl Hammer Schmidt

hatte mit seiner Frau Theresia, geb. Gabler, einen einzigen Sohn, Wenzel, geb. am 19. September 1818. Letzterer heiratete im Februar 1850 Maria Köppel von Johannisthal zu Geras.

Karl litt an Rückendarre und starb an dieser Krankheit am 18. Juni 1839 im Alter von 54 Jahren. Seine Frau überlebte ihn um mehr als dreißig Jahre und starb am 19. Oktober 1869.

1818—1876.

7. Wenzel Hammer Schmidt

hatte mit seiner Frau Maria Köppel sechs eheliche Kinder, und zwar:

1. Wenzel (geb. 24. Dezember 1850), 2. Maria (geb. 13. Mai 1853, verheiratete Engl Langegg), 3. Caroline (geb. 10. Mai 1856, verheiratete Appl, Litschau), 4. Theresia (geb. 3. Jänner 1859, verheiratete Leyrer, Litschau), 5. Josef (geb. 17. Juni 1861), 6. Franziska (geb. 16. Jänner 1865), verheiratete Kratschmer, Gr.-Radischen).

Wenzel Hammer Schmidt starb am 14. August 1876 im 59. Lebensjahre an Herzwassersucht. Seine Frau Maria starb am 20. Jänner 1899 an Altersschwäche.

1850—1914.

8. Wenzel Hammer Schmidt,

seit 4. Juli 1893 verheiratet mit Maria Authridt aus Unterdürnbach, starb am 25. Dezember 1914. Sein Sohn

9. Wenzel Hammer Schmidt, geb. am 3. Jänner 1899, ist der jetzige Besitzer des Anwesens.

Wie aus Vorhergejagtem ersichtlich ist, ist es mit ein wenig Ausdauer und Geduld möglich, seine Familie zu erforschen. Interessant ist noch zu bemerken, daß die Familie Hammer Schmidt in Hörmanns ein altes Familiendokument aus dem Jahre 1467 besitzt, das dem damaligen Besitzer Michel Hamschmid das Wasserrecht für seine Mühle regelte. Nachstehende Abschrift, ins Hochdeutsche übertragen (die alte Schreibweise ist beibehalten), lautet: „Ich Hermend von Pucham (wahrscheinlich Puchheim), Lebdruggan in Destrreich, Bekenne für mich und all meine erben und thue kund öffentlich mit dem Brief, daß ich dem Erbaren Michel, Müller von Hermans, die Mill Wirr (Mühlwehre) in engst ob seiner Mill das Und zu seiner Mill geben hab, und gieb im auch die Wiesen heit mit kraft des Briefs, das er und seine mit-erben oder wer die Mill besitzt, die obgenannte Wirr . . . zu geniessen und zu fischen bis zu dem Ablaß und den Ablaßmahl hab zu versehen, gieb den Michl Miller Hamschmid für seine eigentümliche Hauswiesen bei der

Scheib die wasser wiesen gegen Titschau, darfür in der Dirnau (Türnau, Dorf bei Hörmanns) ein andere wiesen den Bach nach auf bis zu der Steten auf den stein all seine miterben zu geniessen hat, zu Urkund gieb ich den Michel Miller Hamschmid ihm und all seinen mit erben oder wer die Mill besitzen wird, diesen Brief mit mein aigen anhängenden Sigil und zu Zeugnus der Sach mit dem edlen Herrn Caster Schober anhängenden Insigel, doch in erb an allen Schaden.

Geben nach Christi Geburt Bierzehn Hundert und sieben und Sechzigste Jar am Mitwochen nach St. Mathias, den Zwölften Jänner.

Wie schon eingangs erwähnt wurde, wird so mancher Waldviertler dann staunen, daß er es mit dem Alter seines Geschlechtes mit manchem „adeligen Herrn“ aufnehmen kann. Außerdem ist es auch wissenswert, zu erfahren, wer seine Voreltern waren.

Die Herren auf Schloß Kolmiz.

Von M. G u t s c h r e i t e r, Raabs.

Die Gründung dieser alten Ritterburg reicht in die Zeit der Vertreibung der Awaren durch Karl den Großen (8. Jahrhundert) zurück.

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts wird Kolmiz urkundlich in der Zehentverschreibung des Stiftes St. Georgen a. d. Traisen (derzeit Herzogenburg) erwähnt, da dieses Stift noch 1430 Besitzungen in dieser Gegend hatte. Im dreizehnten Jahrhundert finden sich die Herren von Cholmütz vor, darunter einer mit Namen Hermann. 1293 wurde die Feste Kolmiz samt Herrschaftsgut vom regierenden Landesherrn Albrecht I. den Herren von Wallsee zu Lehen verliehen. Dieses Geschlecht hatte die Herrschaft Kolmiz bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts inne. Die Herren von Wallsee waren treu erprobte Untertanen der Habsburger und nahmen an allen Fehden teil.

Kolmiz war nicht der einzige Besitz, den die Herren von Wallsee ihr Eigen nannten; sie besaßen ausgebreitete Güter in ganz Oesterreich, so auch die Burg Hartenstein, die Friedrich III. seinem getreuen Heinrich von Wallsee zum Lehen gab. Ihre Namen glänzten im Räte so gut wie auf dem Schlachtfelde, weshalb sie auch das Marschall- und Hofmeisteramt erreichten. Ihnen zu Liebe hatte Friedrich III. die Festen Kolmiz und Hartenstein für Frauenlehen erklärt. Auch wurden sie als Pfleger über die Stadt Drosendorf bestellt und begründeten dort eine eigene Linie.

Um 1300 nahm Heinrich von Wallsee von vier Dörfern im Drosendorfer Bezirk durch Kauf Besitz. Es waren die Orte Sauggern, Jupons, Klein-Urlichschlag und Ludweis und bezahlte hiesfür 450 Pfund Wiener Pfennige. Bierzig Jahre später war die Feste Kolmiz mit Ludweis an die Herren von Winkel durch Kauf übergegangen. Diese Herren behielten die Feste durch sechzehn Jahre, dann veräußerten sie diese um 70 Wiener Pfund an die Herren von Auen. Diese verkauften sie wieder 1371 an Jerns von Thurnau, Huebmeister*) von Oesterreich, der auch die Feste Drösitz dazukaufte.

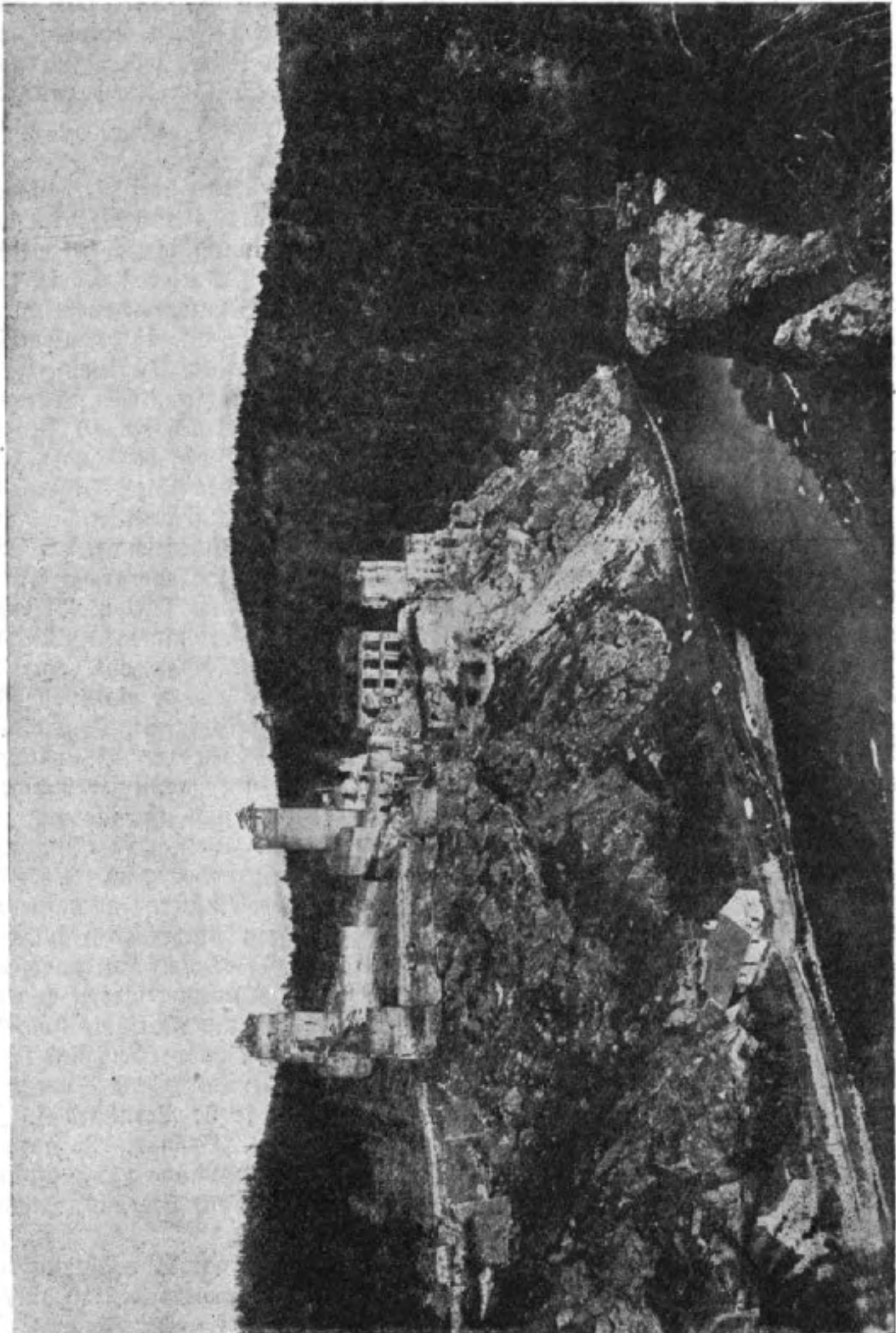
Ende des 14. Jahrhunderts ging der Besitz an Laurenz von Hofkirchen über. Das Stammschloß der Freiherren von Hofkirchen lag in Bayern, am linken Donauufer bei Bilschhofen. Länger als zweihundert Jahre verblieben die Freiherren von Hofkirchen im Besitze von Kolmiz und erhielten auch vom böhmischen König Ladislaus mährische Güter geschenkt.

Auch Liebzig und Albernorf kaufte Hofkirchen zu Kolmiz dazu. 1616 wird der letzte Hofkirchen auf Kolmiz genannt. Von da ab wechseln die

*) Huebmeister: Landschreiber, Bigedom- oder Kammermeister, der oberste Finanzbeamte eines Landes.

Besitzer von Kolmitz rasch und wird darunter ein von Klingenberg als Besitzer genannt. 1708 verkaufte das Gut ein Abt Ambros an den damaligen Schloßbesitzer von Raabs, Freiherrn von Guarent und Raall. Seit dieser Zeit ist Kolmitz in die Gutsherrschaft Raabs eingeteilt worden.

Gegenwärtig ist das Schloß eine vollständig verfallene Ruine und ermahnt den Beschauer an die Vergänglichkeit alles Irdischen.



Burgruine Kolmitz.

Über männliche Taufnamen aus früheren Jahrhunderten.

Eine zweite Plauderei*) von Anton Gutmandlberger, Wien.

Fast ebenso viele Jahre als der erste Artikel soll diese zweite Darstellung umfassen, jetzt von 1784 bis 1929, also 145 Jahre, während früher 140 Jahre, von 1644 bis 1784, in der Taufnamenschau vor unserem Geiste vorüberzogen. 2568 Knabentaufnamen waren in der jetzt untersuchten Zeitperiode. Töper und Korregg gehört nämlich vor 1784 zeitweilig zur Pfarre St. Oswald, darum war in der früheren, etwas kürzeren Zeitperiode die Taufanzahl größer, es waren 3791 Knabentaufnamen.

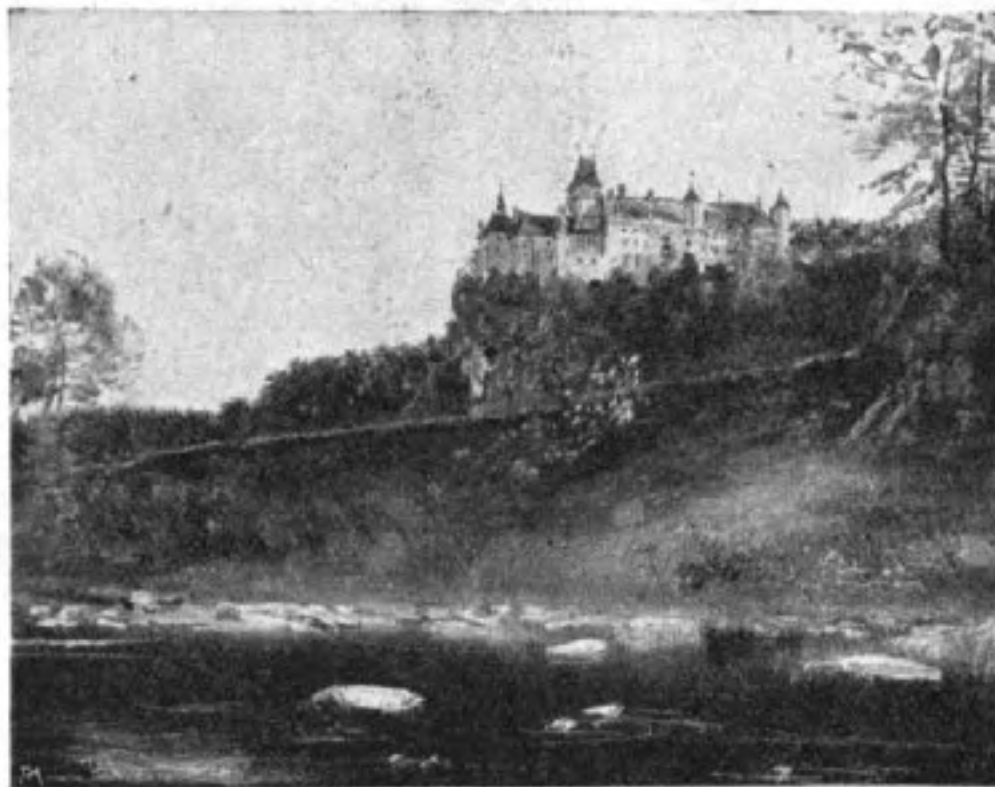
Johann ist auch jetzt die Hauptgröße, es sind 440, das sind 17,1 Prozent der Gesamtsumme. Josef nimmt zu, 396 zählte ich, also 15,4 Prozent; um was Johann perzentuell abnimmt, nimmt Josef zu, eine Erscheinung, die ich bei meinen Forschungen der Taufmatrikel überall fand; um die Zeit Kaiser Josef II. tritt Josef seinen großen Siegeszug als Taufnamengeber an. Besonders beliebt wurde Leopold in St. Oswald, er rückt seit 1784 an die dritte Stelle der Beliebtheit, 342mal erscheint er. 12,6 Prozent macht seine Anteilnahme als Taufnamengeber aus. Ignaz hat in St. Oswald großes Heimatrecht, ich fand 259, während Franz nur 247 sind, jeder Name von diesen zweien macht also bei 10 Prozent aus. Diese fünf Namen geben also 65 Prozent der Knaben den Ruf- oder Vornamen. Sie sind die Großgrundbesitzer auf dem Taufnamengebiet. Wir sehen hier eine allmähliche Abstufung; während früher Johann als ganz großer obenthronte, behauptet er jetzt wohl noch den Primat, die Präsidentschaft, hat aber neben sich mehr oder minder gleichgestellte Kollegen. Das ist der große Unterschied gegen früher. Karl (153mal), Michael (127mal) und Anton (125mal) stehen etwas tiefer und alle drei in derselben Stärke des Vorkommens. Alle drei zusammen haben etwa soviel wie Josef allein, also bei 15,4 Prozent. Karl ist in anderen Gegenden um diese Zeit häufiger, Michael ist auch nur bis etwa 1850 noch sehr beliebt. Nach 1850 sind nur mehr 19. Alois tritt in St. Oswald erst 1852 zum erstenmal auf, bürgert sich bald ein und bis 1929 sind 83, während Georg (75mal) auf seinem langen Wege von 1644 an, wo er der zweitbeliebteste war, langsam heruntersinkt, von 1905 bis 1929 sind nur mehr 2. Er hielt ohnehin lange aus, der edle Ritter Georg, der 24. April, „Georgie“, war lange Zeit ein wichtiger Zeittermin. In Bayern ist auch jetzt Georg noch ein häufiger Name. Auch Oswald wird nicht vergessen, von dem 73 sind. Und dafür gebührt den Oswaldern dankend Anerkennung, daß sie ihren Pfarrpatron auch als Namensgeber nicht vergessen. Philipp sind auch noch 67, er hielt sich lange, bis 1850 kommt er vor, seitdem ist er ausgestorben in der Taufnamenserie, er war 200 Jahre lang unter den bekannteren. Ferdinand sind 46 und Matthias noch 21.

Was noch kommt, ist schon Kleinbürgertum, um bildlich zu sprechen, sind schon ganz kleine. Florian sind 11, Ludwig 10, Friedrich und Hermann je 9. Rupert 8; Jakob, Lorenz, Peter je 6; Heinrich, Martin, Wilhelm je 5; Bernhard 4. Je dreimal erscheinen: Andreas, Kaspar, Rudolf, Simon, Thomas. Je zweimal: Engelbert, Gottfried, Konrad, Raimund, Robert. Je einmal: Augustin, Edmund, Eduard, Alfons, Lambert, Otto, Norbert, Sebastian, Stephan, Otmar, Rafael, Valentin, Theodor, Willibald.

Nachdem ich nun die sämtlichen vorkommenden Taufnamen während der 145 Jahre angeführt habe, will ich noch etliche allgemeine Bemerkungen anführen:

*) Der erste Artikel erschien in Folge 8 vom 1. Dezember 1930, 3. Jahrgang.

50 verschiedene Namen während 145 Jahren unter 2568 Knaben ist wohl wenig, davon sind 25 Namen, die nur je ein- bis dreimal vorkommen, also fast nicht zu rechnen sind. Und 12 Namen sind auch nur vertreten vier- bis elfmal, also auch bitter wenig; wenn alle 14 Jahre ein Florian getauft wird, ist das doch nicht viel. Wir haben also nur 13 Namen zu rechnen, wobei einige auch nicht sehr häufig sind. Wir sehen also keine sehr große Buntheit, sondern sehr große Einfachheit, sagen wir konservativen Sinn in der Taufnamengebung und das fand ich zumeist in den ländlichen, mehr abgelegenen Orten. Ich glaube nicht, daß jemand in Oesterreich — in Deutschland ist die Taufnamenforschung viel mehr entwickelt — mehr Pfarren durchforscht hat als ich, habe ich doch 25 Pfarren durchgearbeitet und da waren Wiener Pfarreien dabei von großem Umfang. Man spricht oft von dynastischem Einfluß in der Taufnamengebung, gewiß, er war vorhanden, aber mehr in den oberen Kreisen, in Städten und größeren Orten, aber das Landvolk äßte das nicht nach und es hatte recht. Oswald hat nur e i n e n Rudolf, e i n e n Otto, da kann man wohl nicht vom Kronprinzen-



Anton Romako: Die Rosenberg im Kamptal.

einfluß sprechen, während in den Städten nach der Geburt des Kronprinzen Rudolf dieser Name tonangebend wurde. Christlich und deutsch sollen unsere Vornamen sein, sagt ein führender Taufnamenforscher in Deutschland, Wentscher mit Namen, und etwas Familientradition soll vorhanden sein. Warum soll sich der Bub schämen, Michael zu heißen, wenn der Vater so hieß? Warum ließen wir die Apostelnamen abkommen, warum sind wir so neuerungssüchtig in der Taufnamengebung? Mich freut es, daß auch in Wien die Peter wieder modern werden, ein Name, der in den Rheinlanden zum Beispiel sehr beliebt ist. Wie wir jetzt Trachtenvereine haben, alte Volkslieder, Volksgebräuche und Sitten wieder erforschen und darüber wieder schreiben, so soll auch in der Taufnamengebung das Alte wieder neu werden. Ein Städter mag sich Emil zum Taufnamen seines Sohnes nehmen, dem biederen Landvolke paßt ein Heinrich, Ludwig, echte deutsche Namen besser. Warum vernachlässigen wir die Leonhard, Florian, Nikolaus, Blasius, die alten, hochverehrten Standes- und Volksheiligen. In den Sitten und Gebräuchen, als kirchliche Namen so bekannt, warum meiden wir sie als Taufnamen? Der Zweck meiner Zeilen ist, der Taufnamengebung erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken und altes Volksgut zu retten und ja nicht wandelnden Tagesmeinungen und Modenarrheiten nachzulaufen.

Beiträge zur Geschichte Pleßbergs bei Kauzen.

Nach verschiedenen Berichten zusammengestellt von Konrad Strohmeyer, Pleßberg.

Das erstemal wird Pleßberg urkundlich 1266 erwähnt. In diesem Jahre beziehen die Landesfürsten zu „Plesperch“ Einkünfte von 25 Lehen, 7 Hofstätten und 1 Mühle; 1275 von 25 Lehen Einkünfte und 7 Hofstätten Zehent.

1328, nach dem Einfall des Königs Johann von Böhmen, zahlen nur wenige Orte im Waldviertel Steuern: Thana, Siegarz und „Plesperch“. So berichtet das Herzogenburger Zehentverlaßbuch:



Turm der Stiftskirche in Dürnstein.

Aufnahme Reiffenstein.

1373 verkauft Bernhard von Maissau, oberster Marschall in Oesterreich, sein Eigen, den „Plesperch“ bei Ulrichschlag und das „Burkstatt“ auf diesem Berge dem Hans von Tyrna. Zeuge: Kollmann der Pleßberger. — Angeblich sollen die Pleßberger auf dem Pleßberge bei Klein-Ulrichschlag gehaust haben.

1445 am 30. Juli bewilligte Kaiser Friedrich IV. dem Georg von Buchheim, daß er seiner Hausfrau Elsbeth von Neuhaus mit ihrer Heimsteuer außerdem noch den Markt Dobersberg und eine Reihe Dörfer, darunter auch „Plesberg“, überlasse.

1531 gab Pfarrer Reuster zu Dobrasperg in seiner Güetfassung an, daß auch Pleßberg Abgaben zahlt.

1584 hatte Siegmund von Buchheim auf Dobrasperg in Pleßberg 22 Holden.

1633 gehörten zur Herrschaft Dobersberg in „Pleßberg“ eine Mühle, elf gestiftete und fünf öde Häuser, deren bessere Gründe zum Meierhofs gezogen wurden, und dazu die Gründe des ausverkauften Hauses des Untertanen Melchior Zänkl.

1711 gibt Pleßberg von $11\frac{1}{4}$ Lehen ein Zehent.



Eggenburg: Stiege im Kauderer-Hause.

1761 am 4. Februar stellt die Gemeinde Pleßberg folgenden Revers aus: Nachdem wir Richter und ganze Gemeinde des der hochgräflichen Herbersteinischen Herrschaft Dobersberg Unterthänigen Dorfs Pleßbergens einhällig beschlossen, zur Beförderung der Ehre Gottes in unsern Dorf von Holz eine Säule aufzurichten und ein Glöchl, durch welches man Früeh, Mittags und Abends zum Ave Maria, Item am Sunn- und Feuertägen Nach Mittag (umb der Kirchen weithen entgegenheit willen) zu einen Rosenkranz, dan auch bey Sommerszeit einfallenden Donnerwetter zum Gebeth Leuthen und Gott dem Allmächtigen umb Abwendung der Schauerstraf bitten kan, darauf zu erschaffen, damit aber sothane Säule und glöchl immerforth in gueten Stand erhalten werde, also verreservieren wir uns einer vor alle vor ainen, ein solches, solang das Dorf den Nahmen Pleßberg

führen wird, beständig und allzeit zu erhalten, woran weder Feiier noch anderes unglückh verhindert sein soll. Zu deß mehrer Festhaltung und besserer Beglaubigung wür hernach Benante diesen Revers im Rahmen der ganzen Gemeinde mit unseren Pötschastern und Namensunterschriften Bekräftiget und von Handen gegeben haben.

Actum Dorf Pleßberg, den 4. Februar 1761.

(S) Lorenz Dallinger m. p.,

(S) Adam Hörmann m. p. und Franz Springer m. p.

Beede Geschworne im Rahmen unsrer und der ganzen Gemeinde.

1810 wird ein Mathias Datlevals Richter angegeben.



Langenlois: Wejenauer-Hof.

1840 lesen wir in einer Topographie von Niederösterreich über Pleßberg: Pleßberg ist ein Dorf von 40 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau. Dasselbe gehört mit der Schule und Kirche nach Kauzen, Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft Dobersberg, welche daselbst mit der Stadt Waidhofen an der Thaya die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linieninfanterieregiment Nr. 14 einverleibt. In 65 Familien leben hier 104 männliche und 133 weibliche Personen und 38 schulpflichtige Kinder. Der Viehstand beträgt 58 Ochsen, 33 Kühe, 55 Schafe, 25 Ziegen und 52 Schweine. Kleinhausler und Landbauern bilden die Einwohnerschaft, letztere sind mittelmäßig bestiftet und verlegen sich auf Ackerbau und Viehzucht. Unter ihnen befinden sich ferner ein Müller, ein Wirth und ein Binder.

1848 löst Pleßberg seine jährliche Zehentleistung durch eine jährliche Rente von 96 Gulden 17 Kreuzer ab.

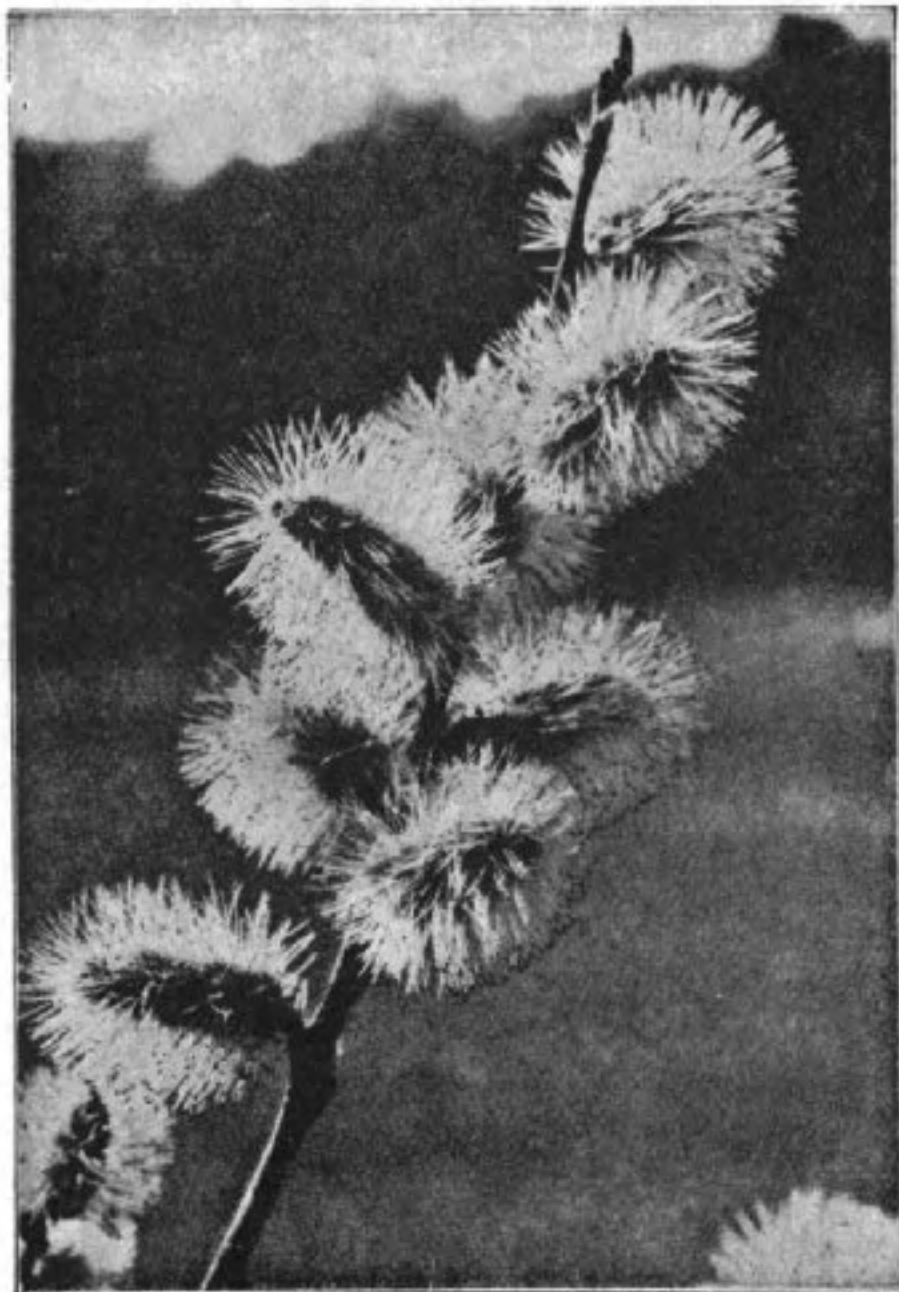
1852 löst Pleßberg die Verpflichtung der „Sabeaner“ am 25. März um 6 Gulden 20 Kreuzer ab. (Diese Eier wurden dem Pfarrer für das Singen des „Salve“ an Samstagen in der Fastenzeit entrichtet. Pleßberg gab 38 Stück.)

(Schluß folgt.)

Dorfgeschichten aus unserem Waldviertel. Wie mein Großvater dem alten Lenzl zu gescheit wurde.

Von Dr. Franz Schmuß, Wien.

Unser Knecht, der alte Lenzl, war von einer erkledlichen Gefräßigkeit. Zehn, zwölf Knödeln, dazu eine Schüssel Kraut und dann als Aufguß ein ansehnlich gebauchter Hasen Milch, das galt bei ihm so als das Normale. Dafür war es bei der Arbeit wieder nicht weit her; er war faul und infolge seines Alters überhaupt schon nur mehr zu leichteren Sachen verwendbar. Aber er hatte nur einen geringen



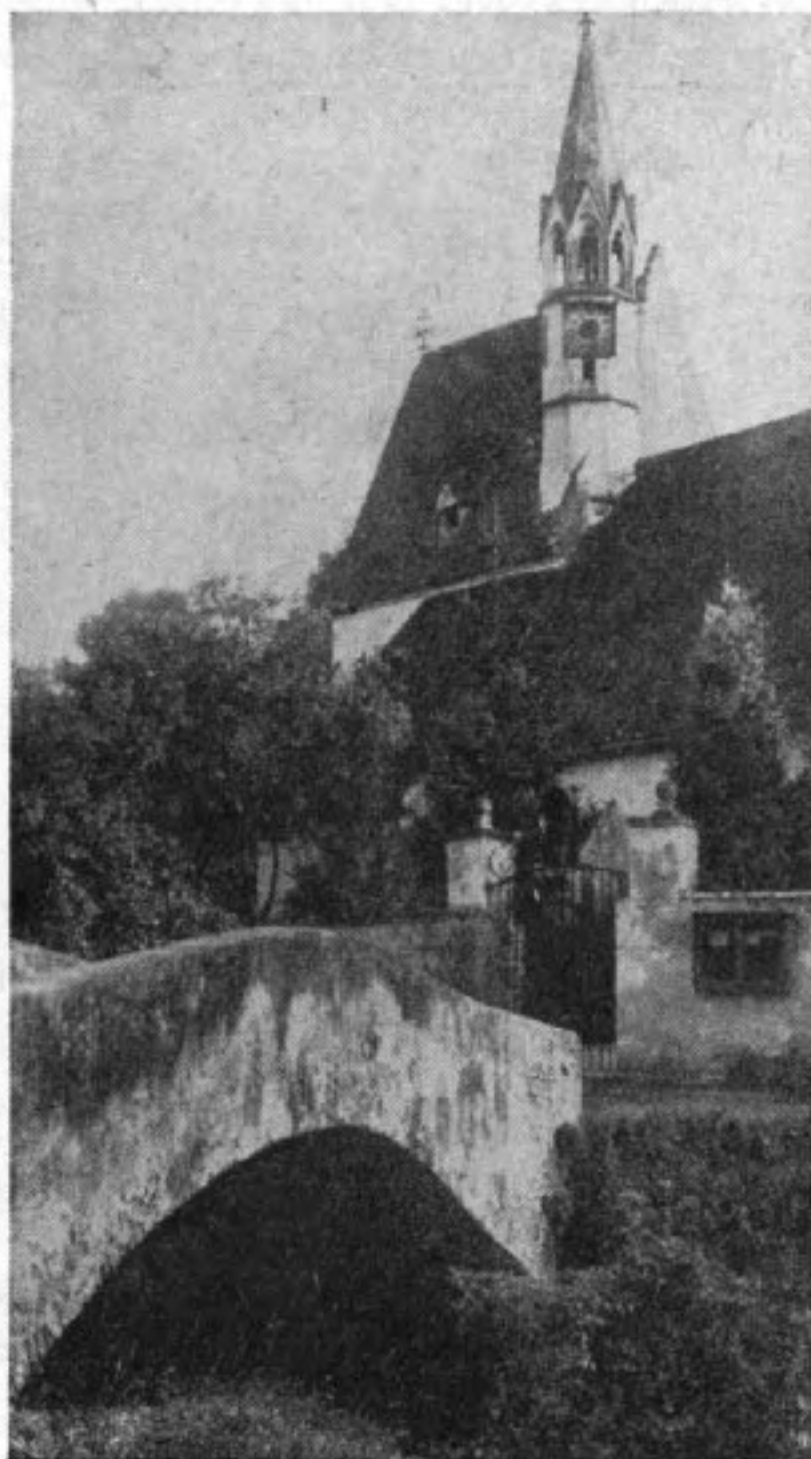
Palmfäßchen.

Naturaufnahme von Dr. Jurachy, Freiberg (Sa.), mit Voigtländer-Heliar.

Lohn — es nahm ihn ja wegen seines weit verschrienen Freßmauls nicht leicht jemand — und hielt sich auch durch sein unglaubliches Erzählertalent, das meinen Großvater, der einen „braven Diskurs“ liebte, und mich, der gern zuhörte, wieder betörte und bewog, für ihn bei der Mutter Fürsprache einzulegen, wenn sie ihn einmal abbeuteln wollte.

Mein Vater war früh gestorben und die Mutter wirtschaftete mit den Kindern so schlecht und recht dahin. Der Lenzl aber war, wenn er auch sonst nicht

viel leistete, doch ein Mann, der das Fuhrwerk besorgte und bei den Wirtschaftsgeräten zur Ordnung schaute. Wenn meine Mutter einmal außer Hause war, dann war der Großvater der Regent. Der Lenzl, der etwas jünger war, wollte dann entweder nicht recht parieren oder er wußte den Großvater in ein überaus anregendes Gespräch zu verstricken, so daß dann beide manchmal stundenlang auf einem Rain saßen und über Hölle und Herrgott debattierten, während die Ochsen, die Gelegenheit nützend, aus einem Kornfeld einen Streifen herausfraßen. Aber



Langenlois: Sankt-Nikolaus-Kirche.

der Großvater war viel zu gewissenhaft, als daß ihm das oft passiert wäre, und war darnach sehr böse auf sich selber.

Eines Tages mußte die Mutter wegen der Erbschaft von uns Kindern in die Stadt auf das Gericht gehen. Damit wir in ihrer Abwesenheit nicht verhungerten, kochte sie in aller Herrgottsfrühe vor dem Fortgehen für uns eine mächtige Schüssel Mohnnudeln. Sie wußte, daß der Lenz diese nicht gern aß, und dachte daher, daß uns sicherlich der gebührende Teil gewahrt bleiben werde. Aber sie sollte sich

getäuscht haben! Der Lenz, der vormittags mit mir gemeinsam in der Scheune zu arbeiten hatte, ging alle Augenblicke einmal in die Stube hinunter und kam allemal mit einem fettigen, mohnversudelten Maul wieder zurück. So ging es den ganzen Vormittag über. Zu Mittag kam der Großvater mit meinen Schwestern von der Feldarbeit heim, alle voll Hunger, und sie gedachten, sich nun mit Feuer-eifer über die schmalzigen Mohnnudeln herzumachen. Aber welche Enttäuschung! Als meine ältere Schwester, die Hausfrau machend, zum Ofen kam, da fand sie dort eine Schüssel vor, in der nicht einmal das winzigste Nudelschwänzchen lag. Denn der Lenz hatte die ganze Schüssel voll so allmählich absolviert. In tiefer Betrübniß tranken wir nun kalte Milch und aßen Brot dazu. Der Lenz aber machte sich im Stall zu tun und kam nicht herein. Ob er sich doch schämte oder ob ihm die allzuvielen Nudeln den Bauch anzwickten und ihm nicht gut mitspielten, das weiß man nicht.

Meiner Mutter wurde die Sache zwar hinterbracht, aber es wurde darüber weiter nichts geredet, denn mein Großvater wollte, wie er sagte, dem Lenz doch bald einmal zu gescheit werden und ihm den Streich zurückgeben.

Meine Mutter hatte nun eines Tages Ochsen zur Bahn zu treiben und konnte voraussichtlich vor Abend nicht heimkommen. Sie kochte am Morgen wieder für uns alle und ging dann fort. Vorher aber unterließ sie nicht, hervorzuheben, daß sie Speckknödel gemacht habe — die Lieblingsspeise des Knechtes — und daß man ihr auch einige aufheben solle für den Abend. Wir anderen sollten heuen gehen, der Lenz aber vor dem Hause den Graben neu aufstechen und dann bis Mittag unter dem Otter (Schuppen) Steine klopfen. Das war so recht nach seinem Herzen. Alle aus dem Hause und er in der Nähe der vielliebten Speckknödel! Wie wollte er wüten unter ihnen! Kein Fuchs sollte je ärger unter dem Hühnervolk gewütet haben!

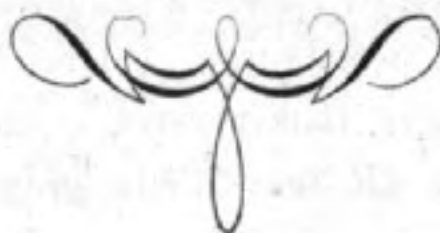
Bald lag das Haus wie ausgestorben da, nur der Lenz klopfte jaumselig an den Granitklößen herum. Da gedachte er zum erstenmal bei den Knödel Nachschau zu halten. Etwas zaghaft, wie ein Bursch, der zum erstenmal vor das Fenster seines Schäkchleins schleicht, näherte er sich dem Ofen. Aber das Wasser rann ihm im Maul zusammen, so daß er sich betrenzte wie ein Säugling, und der Gedanke an den üppigen Genuß warf ihm alle Hemmungen über den Haufen. Rasch öffnete er das Bratrohr und griff hinein, tiefer, immer tiefer — aber länger und immer länger wurde sein verdutztes Gesicht. Es war nichts zu greifen! Jetzt suchte er mit stoßendem Atem den ganzen Ofen ab, dann die nächste Umgebung und schließlich Stube und Kammer, aber keine Spur von einem Knödel! Betrübt ging er zu seinen Steinen zurück. Aber es ließ ihm keine Ruhe, wieder schlich er an den Ort seines vorgehabten Attentats. Aber keine Spur von einem Knödel. Da hieb er mit dem Hammer greulich um sich und ergab sich mit größter Erbitterung der alleinigen Arbeit. Nicht einmal das Tausenbrot rührte er an.

Als wir anderen zu Mittag vom Felde kamen und uns zu Tisch setzten, da war die Erwartung des Lenzl aufs höchste gestiegen. Aber wie ein der ewigen Verdammnis Anheimgegebener sah er drein, als auch meine Schwester ohne Knödel unterm Herd hervorkam. „Marandjosef!“ rief sie und schlug die Hände zusammen, „die Knödeln san weg!“ Wir sprangen alle auf und liefen zum Ofen. Nichts da! „Was is da g'scheha?“ rief mein Großvater mit köstlich geheuchelter Verwunderung und suchte rings um den Ofen alles ab. Da stieß meine Schwester einen Schrei aus. Unten im Ofenloch, „hinter der Höll“, lagen einige Knödelbrocken, zerknautscht und zerbissen, wie von einer Rake. Und eine leere Schüssel daneben. „Hiakt hab'n uns dö Rax'nviecher dö ganz'n Knödeln g'fress'n!“ schimpfte der Großvater erbozt. „Das kommt davon, weil immer alle Fenster offen steh'n müass'n!“

„Was werd'n wir denn hiakt ess'n? sagte er dann zu meiner Schwester. „Das woäß i nit!“ antwortete diese weinerlich; „nit amal a Milch is heut' da!“ — „Ess' ma halt a Brot, und a paar Holzbirn' san in der Kammer draußt.“ — „Himmelkreuzsakra!“ fuhr auf das der Lenz auf und warf das Eßzeug, das er kampfbereit in der Hand gehalten hatte, weit von sich. „Und mir hängt der Mag'n schon heraus vor lauter Stoanz'schlag'n den ganz'n Vormittag! Bei der Sauwirtschaft bleib i enk nimmer lang im Haus!“ Stand auf, schritt dröhnenden Fußes zur Tür und stieg auf den Heuboden, um dort Hunger und Zorn zu verschlafen.

Wir aber machten uns mit dem Großvater heimlich in sein Stübchen hinüber und erfreuten uns der herrlichsten Speckknödel. Denn die Mutter hatte sie auf sein Anstiften, bevor sie fortging, heimlich dahin gebracht.

Als der Lenz den Sachverhalt erfuhr, war er schwer ergrimmt über den Großvater, den „alten Lumpen“. Begreiflich, denn auf nichts hielt er so viel, wie aufs Essen, und da wieder besonders auf die Speckknödel, die meine Mutter noch dazu mit einzigartiger Gewürzigkeit zu kochen wußte. Aber was konnte er machen? Der Tag war speckknödellos aus seinem Leben gestrichen!



Verein der Museumsfreunde f. d. polit. Bezirk Waidhofen a. d. Thaya.

Tätigkeitsbericht über das Jahr 1930.

Am 14. Dezember 1930 hielt der „Verein der Museumsfreunde für den politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya“ seine Hauptversammlung ab. Die Einnahmen, die sich aus den Mitgliedsbeiträgen, den Eintrittsgeldern, der Spende der Waidhofener Sparkasse und der Spende der Waidhofener Stadtgemeinde zusammensetzen, betragen im abgelaufenen Jahre S 618.40. An Ausgaben standen gegenüber: für Instandsetzungen von Bildern und Statuen S 300.—, für Neuanschaffungen S 161.80 und für sonstige Ausgaben S 62.60, zusammen S 524.40. Es ergab sich somit ein Kassarest von S 94.— für das Jahr 1931.

Nachdem die zahlreichen Spenden von Museumsfachen in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ immer veröffentlicht wurden, kann hier von einer Aufzählung derselben abgesehen werden. Unter den Neuerwerbungen sind besonders hervorzuheben: acht Ueberfanggläser und eine überfangene Zuderhose mit Deckel, verschiedene seltene Silbermünzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, einige Waldviertler Volkstrachtenstücke, ferner ein bemalter Bauernkasten und ein geschnitzter Sessel aus der Rokokozeit. Das Museum war vom 1. Mai bis 15. November an allen Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 Uhr und allen Dienstagen, Donnerstagen und Samstagen von 3 bis 6 Uhr geöffnet. Da viele Mitglieder und Gönner die Satzungen des Vereines nicht kennen, so werden sie hiemit bekanntgegeben:

§ 1. Der Verein führt den Namen „Verein der Museumsfreunde für den politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya“ und hat seinen Sitz in Waidhofen an der Thaya.

§ 2. Der Verein hat den Zweck, das Heimatmuseum in Waidhofen an der Thaya auszugestalten und zu verwalten; Mitglied kann jede großjährige Person und jede Körperschaft werden.

§ 3. Die Mittel des Vereines setzen sich aus den Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Eintrittsgebühren zusammen.

§ 4. Die Spender werden bei einem Werte der Spende von S 5.— zum Förderer, bei einem solchen von S 10.— zum Stifter und bei einem solchen von S 50.— zum Gründer ernannt.

§ 5. Wer sich besondere Verdienste um das Museum erwirbt, wird von der Vollversammlung über Antrag der Vereinsleitung zum Ehrenmitgliede ernannt.

§ 6. Die Vereinsleitung besteht aus einem Obmann, Obmannstellvertreter, Schriftführer und Säckelwart, welche auf drei Jahre gewählt werden, und einem weiters von der Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya entsandten Mitgliede. Sie faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Mehrheit und ist bei Anwesenheit von drei Leitungsmitgliedern beschlußfähig.

§ 7. Die Vereinsleitung verwaltet das Museum, verfügt über die Geldeingänge, beruft die Vollversammlung, führt deren Beschlüsse aus und besorgt sämtliche Vereinsgeschäfte, soweit sie nicht der Vollversammlung vorbehalten sind.

§ 8. Die Vereinsleitung beruft zu ihrer Unterstützung einen Arbeitsausschuß, der aus der jeweils nötigen Anzahl von Vereinsmitgliedern besteht, vom Obmanne geleitet wird und keine Beschlüsse faßt.

§ 9. Die Mitglieder sind berechtigt, unentgeltlich mit ihrer Familie das Museum zu besuchen und die Bücherei zu benutzen, sowie verpflichtet, an den Vollversammlungen teilzunehmen, das Museum in jeder Hinsicht zu fördern und den Mitgliedsbeitrag zu leisten. Gründer und Ehrenmitglieder sind von letzterem befreit.

§ 10. Mitglieder, welche den Verein schädigen oder den Mitgliedsbeitrag trotz wiederholter Mahnung nicht leisten, können aus dem Verein ausgeschlossen werden und dagegen an die Vollversammlung berufen.

§ 11. Die Einladung zur Vollversammlung erfolgt an die in Waidhofen an der Thaya ansässigen Mitglieder durch Laufen, an die übrigen Mitglieder durch die Post. Die Vollversammlung faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Mehrheit und ist bei Anwesenheit von mehr als drei Vereinsmitgliedern außer der Vereinsleitung beschlußfähig.

§ 12. Der Vollversammlung obliegen außer den ihr an anderen Orten der Satzungen vorbehaltenen Aufgaben: a) Festsetzung des Mitgliedsbeitrages, b) Wahl der Vereinsleitung, c) Erledigung des Kassa- und Rechenschaftsberichtes, d) Aufstellung von Richtlinien für die Vereinstätigkeit, e) Entscheidungen über an sie einlangende Wünsche, Beschwerden und Berufungen.

§ 13. Der Obmann und in dessen Verhinderung der Obmannstellvertreter vertritt den Verein nach außen und zeichnet zusammen mit je einem weiteren Mitgliede der Leitung rechtverbindlich.

§ 14. Bei Streiten in Vereinsachen entscheidet ein Schiedsgericht, zu welchem jeder Teil aus den Vereinsmitgliedern je einen Schiedsrichter und letztere den Obmann wählen. Es entscheidet mit einfacher Stimmenmehrheit entgeltlich.

§ 15. Ueber die Auflösung des Vereines entscheidet eine zu diesem Zwecke durch Einschaltung im Amtsblatte der Bezirkshauptmannschaft Waidhofen an der Thaya und auf die sonst vorgeschriebene Weise einberufene Vollversammlung mit Zweidrittelmehrheit aller Mitglieder. Falls sich die letztere nicht ergibt, entscheidet eine nach einer Stunde stattfindende Vollversammlung mit Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder.

§ 16. Das Vereinsvermögen fällt bei Auflösung an die Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya.

Jg. 3 8 r g, Obmann.

Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien.

Wien, 1. Bez., Herrngasse 13.

Veranstaltungen bis 15. April 1. J. 4. März (Mittwoch): Besichtigung eines Ringofens am Wienerberg. Treffpunkt 3 Uhr nachmittags Spinnerin am Kreuz, Linie 65. Führung: Beder. — 7. März (Samstag): Vollversammlung, 6 Uhr abends (Rittersaal, 1. Bez., Herrngasse 13). — 14. März (Samstag): Vortrag, 6 Uhr abends, Rufos Dr. Grünshy: „Barockarchitektur in Niederösterreich und Wien“ (Hörsaal 47 der Universität). Mit Lichtbildern. — 18. März (Mittwoch): Besichtigung der Friedhofsbiedlung und der Schule im 21. Bezirk (Ragran). Treffpunkt 4 Uhr nachmittags. Linie 25, Ragran. — 28. März (Samstag): Vortrag, 6 Uhr abends, Priv.-Doz. Dr. Mayr: „Die Anfänge des Kaisers Franz Joseph bis Solferino“ (Rittersaal, 1. Bez., Herrngasse 13). — 29. März (Sonntag): Zentralfriedhof. Führung: Dir. Dr. Pemmer. Treffpunkt 9 Uhr 15 Min. vormittags, 2. Tor. — 11. April (Samstag): Vortrag, 6 Uhr abends, Hofrat Dr. Ambros: „Schönheitsmomente in der alten und modernen Architektur“ (Hörsaal 47 der Universität). Mit Lichtbildern. — 15. April (Mittwoch): Besichtigung des Gaswerkes Leopoldau, Nordbahnhof ab 15.44, Leopoldau an 16.01. (Änderungen vorbehalten.)

Museumsverein in Horn.

Josef HöbARTH, der Gründer des HöbARTH-Museums.

Einer uralten Waldviertler Familie entstammend, wurde Josef HöbARTH als Sohn eines Schmiedes in dem Dörfchen Reiprechtspölla, Bezirk Horn, geboren. Bei seiner einfachen und vom Großstadtgeiste ganz unbeeinflussten Erziehung wurde in ihm frühzeitig die Liebe zur Heimat wach; schon als Kind hatte er den Trieb, ihre Vergangenheit zu erforschen. Und da gerade unser Bezirk an geschichtlichen und urgeschichtlichen Denkmälern ungemein reich ist, so war seiner Tätigkeit ein recht fruchtbarer Boden geboten. Angeeifert und ermuntert wurde er bei dieser Arbeit durch seinen Lehrer Direktor Karl Säh, den verdienstvollen Sammler heimatlicher Sagen. Als Knabe entwichte er oft auch auf Gefahr einer Tracht Prügel dem väterlichen Hause und konnte stundenlang in irgendeiner Sandgrube bei seinen Lieblingen, den Muscheln, Knochenresten und sonstigen Funden aus der Urzeit, verweilen. Fand er irgendein schönes Stück, so freute er sich, freute sich, wie sich eben Kinder freuen können. So wurde ihm diese Tätigkeit im Laufe der Jahre Lebenszweck. Jede von Berufsarbeit freie Zeit wurde der prähistorischen Forschung gewidmet; sie bot ihm nach anstrengendem Nachtdienste oder an Urlaubstagen die einzige Erholung. Wohl raubte ihm der Krieg, den er im Felde mitmachte, vier volle Jahre seiner Lieblingsbeschäftigung, aber er bewahrte ihr die Treue: Beweis hierfür ist, daß er bei seinem ersten Feldzuge zuerst die Heidenstatt und dann erst seine Lieben besuchte. Hierfür traf ihn aber kein Vorwurf, denn zu gut wußten seine Angehörigen, welche Sehnsucht ihn dorthin zog. Nur solch völliges Sichhingeben, völliges Ausgehen in einer Sache kann Erfolge erzielen und sie waren ihm auch beschieden. Doch nicht nur schön und rosig war der Weg, den er schritt, sondern weit öfter hart und steinig. Besonders von mißgünstigen Menschen, die ihn mit Reid und Haß verfolgten, ihn unmöglich machen wollten, ja sich nicht scheuten, ihn zum Verbrecher zu stempeln, wurde seine Arbeit erschwert. Trotzdem ließ er den Mut nicht sinken und rettete viel kostbares Kulturgut aus dem Nachlasse unserer Urväter.

Einiges sei hier erwähnt: er wurde der Entdecker der dritten Magdalenienstation (Eiszeitperiode) in Oesterreich, und zwar in Roggendorf. Sein glänzendster Erfolg war die Auffindung der Mesolithstation auf dem Galgenberge bei Horn (Kapsienkultur). Es ist dies die erste in ganz Mitteleuropa und hat der Wissenschaft ganz neue Bahnen eröffnet. Von ersten Fachmännern des In- und Auslandes wurde bereits auf die immense Bedeutung dieses 10.000jährigen Fundes aufmerksam gemacht. Er entdeckte auch das Lausitzer Gräberfeld am Rauhartsbergabhang mit seinen vielen prächtigen Bronzen und Keramiken (Schwertern, Armsbändern, Messern, Urnen, Schalen, Schüsseln usw.). Eine besondere Seltenheit bedeutet auch der Gefäß- und Kornfund von der Holzweise bei Thunau. Sieben Sorten Feldfrüchte gewähren uns Einblick in den Ackerbau vor 3000 Jahren und sind für uns Waldviertler wohl wertvoller als die so laut in die Welt posaunten ägyptischen Fruchtlande.

Diese und noch viele andere wertvolle Stücke hat er im Laufe der Jahre seiner Sammlung einverleibt. Doch sie bereitete ihm auch große Sorge; was sollte mit all den Schätzen geschehen? Sollten sie nach dem Tode des Sammlers wieder in alle Weltgegenden verfliegen? Sollte alle Mühe umsonst gewesen sein? Da war es die Stadtgemeinde Horn, an ihrer Spitze der Bürgermeister Adolf Wiplinger, die entgegenkommenderweise all die Schätze aufnahm und im HöbARTH-Museum der Nachwelt erhalten wird.

Geselligkeitsverein der Oberen Waldviertler in Wien.

Anschrift: Obmann Inspektor Franz WÜTHERICH, Wien, 8. Bezirk, Lerchenfelderstr. 106/10.

Der Verein beschloß mit seinem Ball am 14. Februar 1931 im Saale der Oberösterreicher, Gasthaus Jauner, Jörgerstraße, den diesjährigen Fasching. Man kann sich keinen schöneren Rahmen für dieses Tanzfest denken als ihn der tannengeschmückte Saal bot, in dem ein ferngesunds, junges, frohes Volk bis in die Morgenstunden das Tanzbein schwang. Ja, die Jugend überwog heuer bei weitem. Möge sie im Vereine immer Daseinsfreude und Heiterkeit lebendig erhalten. Die monatlichen Vereinsabende werden im Vereinsheim, Restaurant Rieder, 1. Bez., Herrngasse 19 (Bankgasse 2), an jedem ersten Sonntag im Monat um 8 Uhr abends (für heuer nicht mehr als Tanzabende) bei Musik und Gesang, heimatländlichen und heiteren Vorträgen abgehalten. Es besteht die Absicht, im Spätfrühjahr im Ueberlandauto der Heimat einen Besuch abzugeben und es wäre sehr erwünscht, zu erfahren, welche Städte oder Märkte bereit wären, als freundliche Einladungen den Landsgegnossen aus Wien einen besonderen Empfang zu bereiten. Das nähere Festprogramm würde im direkten schriftlichen Verkehr festgelegt werden. Also freischau, liebe Heimateorte, der Verein wartet auf eine Einladung. — Der Verein richtet wieder an alle Waldviertler, die in Wien Anverwandte besitzen, die Bitte, ihm deren Anschriften bekanntzugeben, damit er sie zu seinen Heimatabenden und Veranstaltungen laden kann. Waldviertler, die nach Wien kommen, sollen nicht versäumen, den Stammtisch des Vereines in Rieders Restauration zu besuchen, sie werden dort immer Landsleute treffen, und es dürfte für das ganze Waldviertel vorteilhaft sein, würden sich hier und da die Oberen und die Unteren etwas aussprechen. Willkommen im voraus!

Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein „D' Waldviertler in Wien“.

Anschrift: Obmann Ignaz RIGISCH, Wien, 6. Bezirk, Stumpergasse 9.

Der Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein „D' Waldviertler in Wien“ hielt am 11. Jänner 1. J. im Vereinsheim, Hotel Holzwarth, 15. Bez., Mariahilferstraße 156, seine 39. Hauptversammlung ab. Der zahlreiche Besuch der Mitglieder zeigte vom dem regen Interesse, das dieselben dem Verein und seinen Bestrebungen entgegenbringen; ebenso die rege Teilnahme an der Debatte zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung. Es wurden nicht nur der Geselligkeit, sondern auch der Wohltätigkeit Rechnung getragen; so wurden während des Jahres mehrseitig, wo es notwendig war, Lebensmittelpakete im Werte von S 10.— sowie vor Weihnachten an zehn dürftige Mitglieder je ein Lebensmittelpaket, ferner je eine Geldspende an das Haus der Barmherzigkeit im 18. Bezirk, an das Greisenzahl im 18. Bezirk und an eine Kinderbewahranstalt im 5. Bezirk gegeben. Außer den acht halbtägigen Sonntagsausflügen fand ein ganztägiger Schiffsausflug nach Preßburg und Halbburg mit 195 Teilnehmern statt, welcher durch das schöne Wetter sehr begünstigt war und uns auch die Oesterreichische Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft mit dem Fahrpreis sehr entgegengekommen ist. Die Fahrt kostete für Mitglieder hin und zurück nur S 3.90 einschließlich Visum. Die Donausahrt fand allseits Beifall.

Bei der Wahl der Vereinsfunktionäre wurde der bewährte, rührige Obmann RIGISCH zum achtenmal wiedergewählt, ebenso mit Ausnahme zweier Ausschußmitglieder der übrige Aussch. gleichzeitig wurde aus dem Aussch. mit dem im den Verein verdienstvollen Ehrenobmann Franz HöGL, Mitbegründer des Vereines vor 40 Jahren, ein Komitee bestellt, welches die vorbereitenden Arbeiten für das 40jährige Gründungsfest ausarbeiten hat. Ein anschließender gemütlicher Heimatabend mit Musik und heiteren Vorträgen hielt die Mitglieder und Gäste noch bis Mitternacht beisammen.

Die Geselligkeitsabende finden jeden zweiten Sonntag im Monat mit Salonquartett, heiteren Vorträgen und Tanzmusik im Vereinslokal, Hotel Holzwarth, 15. Bez., Mariahilferstraße 156, statt.

An die Waldviertler in Wien!

Heimatgruß zuvor! Es freut den Verlag stets, Kunde von dem regen Vereinsleben der Waldviertler in Wien zu erhalten, das treu und stark für die Heimat pulsiert, und mit Genugtuung kann er immer wieder aus den Schreiben, die ihm von den Wiener Beziehern zugehen, feststellen, welche wahre und aufrichtige Freunde er an ihnen besitzt. Diese Ueberzeugung gibt ihm denn auch den Mut, mit einer kleinen Bitte zu kommen, deren Erfüllung weder Arbeit, noch Geld fordert sondern nur ein bißchen guten Willen und einige Minuten. Den guten Willen setzt er voraus, und der Zeitverbrauch ist kaum nennenswert. Es handelt sich um die Anschriften von Waldviertlern in Wien, die die Zeitschrift noch nicht beziehen und denen der Verlag gerne eine unverbindliche Probenummer zur Ansicht senden würde. Jeder Bezieher kennt gewiß eine Menge Landsleute, die er da nennen könnte. In Wien leben Zehntausende Waldviertler, und davon sind nur einige hundert Bezieher. Das ist doch sicherlich ein sehr schlechtes Verhältnis. Leider gibt es sonst keinen anderen Weg, die Anschriften in Erfahrung zu bringen, der Verlag würde sonst seine Bezieher nicht mit dieser Bitte belästigen. Aber der Dienst ist ja nur ein kleiner, und nicht viel Mühe gehört dazu, und so hofft er, daß seine Bitte recht zahlreich Gehör findet und keiner von den Wiener Lesern zurückbleibt, vielmehr sich bemühen wird, wenigstens einige Anschriften namhaft zu machen. Ganz umsonst soll die Mühe ja auch nicht sein. Der Verlag will sich gerne erkenntlich zeigen und sendet demjenigen den vollständigen Jahrgang 1929 kostenlos zu, der ihm mindestens zwanzig Werbeanschriften bekanntgibt.

Waldviertler in Wien! Helft mit, eure grüne Heimat-Zeitschrift verbreiten!
Vielen Dank im voraus!

Mit Heimatgruß

Der Verlag.

Bücher- und Zeitschriftenecke.

„Mein Garten“, Familienblatt zur Pflege von Blume und Garten. Verlag „Mein Garten“, Wien, 18. Bezirk, Gersthofersstraße 14. Erscheint monatlich. Jahresbezug S 12.— Für jeden Blumenliebhaber und Gartenbesitzer, selbstverständlich für jeden Berufsgärtner ein unentbehrlicher Ratgeber und verständnisvoller Freund. Die prächtig mit vielen Bildern ausgestattete Zeitschrift können wir jedem Blumen- und Gartenfreund auf das wärmste empfehlen. Probenummern auf Wunsch.